

Erscheint täglich,  
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Abonnements-Preis:  
pro Quartal 75 A. bei allen Reichspostämtern  
und der Expedition dieses Blattes.



Expedition:  
Bureau für Land- u. Forstwirtschaft (P. Müller)  
Alte Herrenstraße 23.

Insertions-Preis:  
für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile oder  
deren Raum 10 A.

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

N<sup>o</sup> 192.

Hirschberg, Donnerstag den 17. November.

1881.

## Die Regierungsbeamten und die Wahl.

In der Zeit, wo die politischen Strömungen neben- und durcheinander gingen, war es Sitte geworden, selbst von Seiten der Regierungsbeamten sich nicht an den politischen Agitationen zu betheiligen. Dieser Grundsatz konnte um so mehr aufrecht erhalten werden, als die Regierung selber aus allen Parteien zusammengefaßt war. Die Socialdemokratie machte als staatsgefährliche Partei eine solche Ausnahme, daß es wohl jedem Regierungsbeamten sehr verdacht worden wäre, wenn er ihr gegenüber nicht den nöthigen Ernst entwickelt hätte.

Unsere Parteien sind in ein neues Stadium getreten. Sie haben sich in zwei ganz verschiedene Lager gespalten: in die staats-erhaltenden und staatszerstörenden Parteien und an der Spitze der letzteren die Fortschrittspartei, welche in unserem Kreise das Scepter führt. Die Mittel, welche diese Partei anwendet, die Art der Agitation, der offene Kampfruf: „Fort mit Bismarck!“ lassen mehr wie deutlich erkennen, daß das Ziel jener Partei der Umsturz der jetzigen Regierung ist. Dürfen die Regierungsbeamten und an ihrer Spitze die Landräthe der Kreise müßig zusehen, wie man den Kampf ungescheut und erfolgreich gegen die Mutter führt, deren Söhne sie sind? Sollten die Landräthe die Hände in den Schooß legen, wo die Wahlcandidaten offen ausposaunen, daß sie den Sturz Bismarck's erstreben? Dürfen die Regierungsbeamten hinter'm Ofen sitzen bleiben, wenn der Feind vernehmlicher wie je an die Thüre klopft? Dürfen sie müßig zusehen, wenn das Vaterland offenbar in Gefahr steht? Wir glauben nicht!

Wir glauben vielmehr, daß jetzt, wo unser Schicksal bedroht ist, als zur Zeit eines der letzten Kriege, wo alle Mann zusammenstehen müssen, um das Reich gegen die wüsten Anstürme der Lüge und Verleumdung, des Wuchers und der Speculation, des Unglaubens und der Revolution zu schützen, die Beamten der Regierung nicht nur das Recht, sondern die Pflicht

haben, mit ihrer Person und mit ihrem Ansehen energisch und mit Aufbietung aller Kraft dafür einzutreten, daß die Säulen des Reiches nicht zertrümmert oder von der langsam wirkenden Ache der fortschrittlichen Theorien zerfressen werden. Und wenn der „Vote“ in einem langen Artikel den Landrath als Agitator herunterreißen will, so hat er damit unbewußt der trefflichen Gesinnung unseres allverehrten Kreis-hauptes, das nicht dulden will, daß unser Kreis ein Heerd wüster Wählerei wird, einen ehrenden Gedenkstein gesetzt. Nur hätten wir gewünscht, daß die Rede des Prinzen in Schmiedeberg, die im Ganzen richtig wiedergegeben ist, nicht der kleinen Pointen entkleidet worden wäre, welche sie zu einem wahren Meisterstück rhetorischer Kunst machten.

Wir hätten den Artikel des „Vote“ erst einer Erwiderung nicht für werth gehalten, wenn wir nicht hätten zeigen wollen, wie nothwendig es für die Regierungsbeamten ist, in der augenblicklichen Krisis, in welcher es heißt: „Alle Mann auf Deck!“ in den Kampf zu treten. Auch hoffen wir, daß das zuversichtliche Vorgehen des Landraths auch mancher matten und verzagten Seele, deren wir leider Unzahlen in den Ordnungsparteien haben, zu neuem Eifer anfeuern wird.

## Politische Uebersicht.

### Deutsches Reich.

Berlin, 15. Nov. Se. Majestät der Kaiser und König empfing gestern den Prinzen Friedrich Leopold, welcher an diesem Tage sein Geburtsfest beging und unternahm dann vor dem Diner eine Spazierfahrt. Heute Vormittag hörte Se. Majestät die Vorträge des Grafen Büdler und des Grafen Perponcher, empfing dann den Besuch des Prinzen Georg von Preußen und nahm hierauf militärische Meldungen entgegen. Mittags arbeitete Se. Majestät mit dem Staatsminister v. Stosch und dem General-Lieutenant v. Albedyll.

— Wie wir hören, hat Se. Maj. der Kaiser auf die Bitte des gesammten Staats-Ministeriums zugesagt, den Reichstag am Donnerstage in Allerhöchster Person selbst zu eröffnen. Damit dürfte zugleich ein sicheres Signal dafür gegeben sein, daß von einer Kanzlerkrisis ernsthaft nicht mehr die Rede sein kann.

— Der Kronprinz ist heute früh aus Baden-Baden wohlbehalten wieder im Neuen Palais bei Potsdam eingetroffen.

— Prinz Wilhelm, der Bruder des Großherzogs, ist, wie aus Karlsruhe gemeldet wird, an einer Augenentzündung erkrankt, doch ist seit der letzten Nacht eine Wendung zur Besserung eingetreten.

— Gestern Nachmittag fand, wie die „N. N. Z.“ mittheilt, bei dem Reichskanzler ein Diner statt, zu welchem Graf v. Hatzfeld-Wildenburg Etc. und die Mitglieder der politischen Abtheilung des Auswärtigen Amtes geladen waren.

— Der Reichskanzler hatte gestern eine längere Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser und lauten die verschiedenen Nachrichten dahin, daß dieselbe eine allseitige Uebereinstimmung zwischen Kaiser und Kanzler constatirt habe. Nach dieser Audienz fand eine Sitzung des Staatsministeriums unter Vorsitz des Kanzlers statt. Was da aber verhandelt und beschlossen worden ist, entzieht sich natürlich der öffentlichen Kenntniß. Bezüglich der Reichstagsverhandlungen soll der Kanzler vom Kaiser freie Hand erhalten haben.

— Alles ist gespannt darauf, wie sich die Dinge im neuen Reichstage gestalten werden. Die Liberalen thun natürlich so, als müsse Alles in die Brüche gehen, wenn sie nicht mehr die erste Violine spielen: Allein, die Herren vergessen ganz, daß gerade sie dem Volke so übel mitgespielt haben, daß es noch heute an den Nachwehen der tollen Tänze zu leiden hat, welche an der Hand der liberalen Gewerbe-, Actien- und Wucherfreiheit aufgeführt wurden. Eine Partei wie die liberalen, welche ein so niederstimmerndes Fiasco mit fast allen ihren Schöpfungen erlebt hat,

## Heimathlos.

Erzählung von J. C. Pauli.

### 1. Das Kind des Lagers.

Die Schlacht bei den Pyramiden war geschlagen, die Franzosen hatten die Erwartungen nicht getäuscht, die ihr großer Feldherr Napoleon ihnen in den Worten aussprach: „Von der Höhe dieser Pyramiden blicken vierzig Jahrhunderte auf Euch!“ Und diese Pyramiden, die so viel Wechsel der Zeiten und Herrschaften erlebt, hatten gesehen, wie die Franzosen ihren Erbfeind, die Engländer, schlugen und den erstaunten Aegyptern goldene Berge verhießen. Jetzt ruhen die tapferen, wettergebräunten Krieger im Schatten der Pyramiden und erquicken sich an Datteln und Maisbrot, während sie, in Gruppen gelagert, von den Ereignissen der Schlacht plaudern oder in den Zelten hingestreckt ruhen. Doch aus einem der Zelte erschallen Töne, die man nicht auf einem Schlachtfelde in einem Kriegslager zu suchen pflegt, am wenigsten in unserer Zeit — das Geschrei eines neugeborenen Kindes, allerdings mit so kräftigen Lauten, daß man gleich merkte, es muß ein Soldatenkind sein. Treten wir in das Zelt, da sehen wir einen jungen, schwarzhaarigen Franzosen mit fröhlich blitzenden Augen, auf den Armen das von wenig Hüllen bedeckte Kind, doch schaut dies aus so echt deutschen, blauen Augen in die Welt, daß wir gleich sehen, die glückliche Mutter dort auf dem Strohlager ist eine Deutsche. Aber wie, werdet Ihr fragen, kommt eine deutsche Frau in das französische Kriegslager in Aegypten? Das ging so zu.

Zu Napoleons Zeiten pflegten viele Familien den Vätern ins Feld zu folgen und viele Kinder wurden im Lager geboren und aufgezogen, wurden wieder Soldaten und lernten ein ruhiges, bürgerliches Leben kaum kennen. Marie, die junge Mutter unter der großen Pyramide, war eine Baierin, und als im Jahre vorher der hübsche französische Grenadier Arthur Bernard den Feldzug nach Deutschland mitgemacht hatte, war ihm das Mädchen trotz der Feindschaft der Völker gern gefolgt — nicht in seine Heimath, sondern in das Soldatenzelt, und wie so viele Frauen damals, war sie in allen Kriegszügen der französischen Heere an seiner Seite.

In demselben Augenblicke, als die Eltern sich so ihres Erstgeborenen freuten, kam draußen vor dem Zelt der Held des Tages, General Bonaparte vorbei, der eine Runde im Lager machte. „Was ist denn das?“ sagte er stehend, und horchte auf das Kinder-geschrei. „Der Schlachttag der Pyramiden ist der Geburtstag eines Franzosen, Monsieur,“ antwortete ein härtiger, alter Krieger. Der General schlug das Zelt zurück und trat ein. „Bon jour,“ sagte er, „ist das das Kind des Lagers? Wie werdet Ihr es denn nennen, damit ihm der Name stets eine Erinnerung an den Ruhm seiner Nation sei?“ „Darüber haben wir vor lauter Freude noch gar nicht nachgedacht,“ sprach der Vater. „Napoleon,“ flüsterte die Mutter, doch der Feldherr hatte es gehört. „Napoleon,“ antwortete er, „das ist noch kein berühmter Name, möchte ihn Frankreich eines Tages unter seine ersten Namen zählen. Aber unter allen großen Helden, die diesen Boden als Sieger betreten haben, ist mein Vorbild

der große Alexander, so gebt ihm diesen Namen! Adieu, Alexander,“ rief Bonaparte und verließ das Zelt.

Alexander wuchs heran im Lager des französischen Feldes und begleitete mit seinen Eltern denselben auf allen seinen Zügen. Glücklich entging die kleine Familie der Hungersnoth, der Pest und dem ungewohnten Klima, dem die Armee bald nach der Eroberung Aegyptens in Palästina ausgesetzt war, und an den Ufern des Nils verlebte der Knabe seine ersten Jahre, bis das Heer gerade in dem Augenblicke wieder zu seinem Feldherrn stieß, als der Sieg in der blühenden Ebene von Marengo in Ober-Italien schwankte; und nun ging es endlich zurück nach Frankreich, dem Vaterlande Bernards. Dieser konnte allerdings Weiß und Kind keine andere Heimath bereiten, als eine kleine Mietzwohnung in Paris bot, denn sein ganzer Reichtum bestand in seinem Degen; sein Vater, ein armer Handwerker, hatte ihm nichts hinterlassen als einen ehrlichen Namen. So war Alexander im wahren Sinne des Wortes heimathlos, eigentlich auch ohne Vaterland, denn die kurze Friedenszeit bis zu dem österreichischen Kriege (1805) waren die einzigen Jahre seines Lebens, die unser Alexander in dem Lande zubrachte, wo sein Vater geboren war.

Der Knabe stand in seinem 6. Jahre, als Napoleon, der Verehrer Alexander des Großen, zum Kaiser der Franzosen erwählt wurde. Als ein echtes Soldatenkind hatte der Knabe für nichts Sinn, als für die militärischen Uebungen der Truppen in Paris, und täglich begleitete er seinen Vater auf die Exercierplätze. Mit einer kleinen hölzernen Flinte, die der Vater nebst

sollte viel bescheidener auftreten. Die ganze Schwierigkeit der Lage ist ja eine Folge der Fehler der liberalen Gesetzgebung und hat die sociale und wirtschaftliche Reform die Aufgabe, die Fehler und bösen Folgen der liberalen Wirtschaftsgesetzgebung zu beseitigen — aber was diese Reformarbeit am Meisten erschwert, ist der liberale Kulturkampf. Hoffentlich beweist die Regierung im neuen Reichstage, daß sie die alte lähmende Rücksichtnahme auf die liberalen „Principien“ beiseite geworfen hat und geht in Gemeinschaft mit der rechten Seite des Hauses an eine einheitliche geschlossene Reform der Manchester-Gesetzgebung, denn längeres Warten führt uns dem unvermeidlichen Ruin entgegen.

Ein Theil unserer Elementarlehrer sollte vorfichtiger in seinem Verdammten der jetzigen Regierung sein, welche für ihr Wohl besorgt ist; denn im Anschlusse an die Verfügung vom 3. Juni d. J. hat der Kultusminister, ist der königlichen Regierungen zu außerordentlichen Unterstützungen für Elementarlehrer und Lehrerinnen in der Zeit bis März künftigen Jahres 48.000 Mark zur Verfügung gestellt. Für die Verwendung sind die seither vorgeschriebenen Grundsätze maßgebend.

**Baden-Baden**, 15. Nov. Nach dem heute veröffentlichten Bulletin hat der Großherzog die vergangene Nacht gleichfalls in ruhigem, von Träumen nur wenig gestörtem Schlaf verbracht. Der Großherzog nahm während der Nacht öfter Nahrung. Außer dem Gefühl großer Ermüdung sind alle Symptome beruhigend.

**Stolz**, 11. Nov. Ein gräßliches Unglück hat sich heute in Karlswalde bei Kremerbruch zugetragen. Die 9 und 3 Jahre alten Knaben des Herrn Försters Lenzke spielen Jäger und Gase, wobei der ältere leider das geladene Gewehr des Vaters von der Wand nahm und den jüngeren Bruder damit durch den Kopf schoß. Herr Lenzke befand sich im Walde und die aus der Küche durch den Schuß herbeigerufene Mutter fand das Zimmer voll Pulverdampf und ihren Liebling als schrecklich verstümmelte Leiche.

#### Frankreich.

Gambetta ist endlich hinter den Coullissen hervorgetreten und hat sich an die Spitze des Ministeriums, also der Regierung, gestellt. Der Präsident Grévy ist ja ein bloßer decorativer Name; die Regierung von Frankreich liegt jetzt thatsächlich und officiell in den Händen, welche sie zwar auch bisher schon, aber aus dem Verborgenen und ohne Verantwortung geleitet hatten, in den Händen Gambetta's. Derselbe wird nun zu zeigen haben, was er als regierender Minister zu leisten vermag. Das „Journal officiel“ veröffentlicht folgende Ministerliste:

Paris, 14. Nov. Gambetta, Präsident und Minister des Auswärtigen mit Spuller als Unterstaats-Secretair, Waldeck-Rousseau, Inneres, Bert, Unterricht, Campenon, Krieg, Allain Targé, Finanzen, Raynal, öffentliche Arbeiten, Cochery, Posten, Rouvier, Handel, Colonien und Handelsmarine, Cazot, Justiz, Gonjeard, Kriegsmarine, Dedebs, Landwirtschaft, Proust, Künste und Gewerbe.

Gambetta hat sich für seine Person das politisch bedeutungsvollste Ministerium, nämlich das der aus-

wärtigen Angelegenheiten erwählt, mit der Präsidenschaft im Gesamtministerium. Die übrigen Mitglieder sind seine Creaturen.

#### England.

Gladstone scheint trotz aller gegentheiligen Versicherungen und trotz der vielen Reden, die er in der jüngsten Zeit hielt und in denen er sich bemühte, seine Politik in Irland im glänzendsten Lichte zu zeigen, müde zu sein. Wenn er auch nicht von der Regierung zurücktritt, so ist ihm doch die Atmosphäre im Unterhause zu schwül geworden und er sehnt sich offenbar nach der viel gemäßigteren Temperatur des Oberhauses. Englische Blätter wissen bereits zu erzählen, daß in dem Falle der Erhebung Gladstone's zu einem Pair'stze im Oberhause derselbe den Titel als „Earl of Liverpool“ annehmen werde.

#### Irland.

Von der Polizei in Bradford wurde gestern eine große Anzahl Revolver und Patronen nebst feinschen Schriftstücken mit Beschlag belegt.

Es wird halbamtlich mitgetheilt, daß die Militärbehörden in Dublin sich mit Bestimmtheit dahin ausgesprochen haben, daß keine weiteren Hülfstruppensendungen nach Irland erforderlich seien.

#### Provinzielles.

**Breslau.** In einem langen, durchaus sachlichen Artikel weist die „Schles. Ztg.“ auf die Verdienste Bismarck's und auf die beinahe unglaubliche Thatfache hin, daß die Nation in ihrer Mehrheit dem Manne, dem sie ein die stolze Hoffnungen überstrahlendes Glück zu danken habe, durch die Wahl ihrer Vertreter das Votum gegeben habe: Hinweg mit ihm! Die Ursache hierfür sucht die „Schles. Zeitung“ in einer „glücklich gelungenen Verwirrung des Volksgewissens“. Die in seiner Tiefe schlummernden besseren Regungen würden aber gewaltig aufbrausen, wenn Tendenz und Tragweite den Wählern klar würde. Sie sucht die Ursache für das betrübende Factum auch in einem Wahlrechte, welches der Stimme der besten Geister der Nation kein höheres Gewicht verleiht, als das eines stumpfsinnigen Proletariats, das den schlichten Mann nur zum Werkzeuge von Demagogen herabwürdigt, das Millionen von Existenzen denen ausliefert, die ihnen Credit geben und ihre Arbeit um einen Hungerlohn abnehmen. — Weit schwerer aber wiegt der Umstand, daß unmittelbar nach unseren glorreichen Kriegen ein fremder Geist die Oberhand gewann, für den der Begriff „Vaterland“ gleich ist mit dem Geltungsbereich unseres Strafgesetzbuches und unseres Wechselrechts, für den jeder aus Polen eingewanderte Jude mit der Lösung eines um anderthalb Mark zu erstehenden Naturalisationscheines zum vollberechtigten Erben aller der realen und idealen Güter wird, um welche unsere Väter und Urväter in tausend Schlachten gerungen haben, der uns mit einer socialen und wirtschaftlichen Gesetzgebung beglückt hat, die wohl für das Völkergemisch Californiens paßt, aber nicht für das deutsche Volk mit seinen durch zwei Jahrtausende hindurch reichenden nationalen Ueberlieferungen mit seiner christlichen Weltanschauung.

einem Säbel aus gleichem Material dem Söhnchen geschnitten hatte, stand der Kleine möglichst nahe dem Regimente seines Vaters und ahmte mit bewunderungswürdiger Genauigkeit und mit komischem Ernste jede Bewegung der Soldaten nach.

Eines Tages finden wir ihn auf seinem gewohnten Platze und in seiner gewohnten Beschäftigung, da ertönt plötzlich der Ruf: „Der Kaiser!“ Die Truppen nehmen sofort die regelrechtesten Stellungen an und stehen fest wie die Mauern; Bernard war gerade der Letzte einer Reihe und neben ihm unbeweglich in starrer militärischer Haltung steht Alexander. Die auf und ab reitenden Officiere überschauen den Kleinen und Niemand vertrieb ihn von seinem Platze, doch klopfte dem Vater das Herz ein wenig.

Jetzt reitet der Kaiser, von einem glänzenden Gefolge umgeben, heran, wohlgefällig blitzen seine Augen, besonders als er an der Front seiner Grenadiere langsam hinreitet, sein streng prüfendes Auge entdeckt nicht die kleinste Unregelmäßigkeit. Nun setzt er seine Musterung fort, indem er die Seitenfront verfolgt, alles in Ordnung, er nickt zufrieden, doch plötzlich — was ist das? Napoleon hält an und mit ihm der ganze Schwarm, der ihm folgt; die wenigsten derselben bemerken den Gegenstand, der die Aufmerksamkeit des Herrschers fesselt. „Holla, rechtsum, Front machen! Wer bist Du, Bursch?“ fährt Napoleon den kleinen Flügelmann an. Doch dieser fährt gewandt und sicher die Schwenkung aus, blickt dem Kaiser unerschrocken mit den schönen, tiefblauen, deutschen Augen ins Gesicht und antwortet laut: „Alexander Bernard, Majestät.“ Des Monarchen Züge erheitern sich und in

freundlicherem Tone fragt er: „Wie alt bist Du?“ „Sechs Jahre, Majestät.“ „Woher bist Du?“ Zum ersten Male geriet der Knabe in Verlegenheit, doch nur einen Augenblick lang, dann sagte er: „Ich weiß nicht, Majestät, ich bin bei den Pyramiden geboren und war immer mit meinen Eltern im Lager.“ Der Kaiser schien nachzudenken. „So ist Dein Vater Soldat?“ fragte er weiter. „Ja, dies ist mein Vater“, antwortete der Knabe mit einer halben Wendung nach Arthur Bernard, der mit stiller Angst dem Verhöre des Kaisers gefolgt war und jetzt kaum seinen Schrecken unterdrücken konnte, als dieser (der Kaiser) ihn von Kopf zu Fuß betrachtete. „Ah, jetzt erinnere ich mich, war ich es nicht selbst, der Eurem Sohne den Namen Alexander gab?“ fragte der Held von den Pyramiden. „Zu dienen, Majestät.“ „Nun, es hat den Anschein, als könne ein Alexander aus ihm werden, zeige uns einmal, was Du kannst, petit monsieur.“ Und nun commandirte der Kaiser, ließ ihn exercieren, bald diese, bald jene Schwenkung ausführen und schien an dem kleinen Soldaten noch mehr Wohlgefallen zu finden als an den großen. „Brav, mein Sohn“, sprach er endlich, „Du sollst ein wirklicher Soldat werden und zwar morgen schon. Bernard, laß dem Knaben vom Regimentsführer eine Uniform anmessen, morgen um 3 Uhr erwarte ich euch beide in den Tuilerien, für die Waffen werde ich sorgen. Adieu!“ Und mit gnädigem Kopfnicken ritt er weiter, noch heiterer als zuvor. „Wenn alle Knaben Frankreichs es dem Alexander Bernard nachthäten, würde mir ein Heer heranwachsen, mit dem ich die Welt erobern könnte, Messieurs“, sagte der Kaiser zu den ihn umgebenden Officieren.

— Dieser Tage wurde hier eine gewisse Frau M. wegen Betruges zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt, weil sie einen Gutsbesitzer, der sich auf Grund einer sie betreffenden Zeitungs-Annonce mit ihr in Verbindung gesetzt hatte, versprochen hatte, seine Verheirathung mit einer jungen Dame mit 120000 Mark Vermögen vermitteln zu wollen, während sich schließlich, nachdem die „Bermittlerin“ 46 Mark für ihre angeblichen Bemühungen und Unkosten erhalten, die ganze Geschichte von jener Dame als ein reiner Schwindel herausstellte.

**Görlitz.** Das Landgericht verurtheilte dieser Tage einen Gemeindevorsteher aus dem Rothenburger Kreise, der auf Anfragen und Beschwerden seiner Dorfeingesessenen wiederholt mit Schlägen geantwortet hatte, zu einmonatlichem Gefängniß. Einer Steuerzahlerin, die ihm durch Reden lästig fiel, hatte er einige Zähne ausgeschlagen; einem Steuerzahler, der nur fragte, ob er nicht zu viel Steuern gezahlt habe, mit einer Wagerunge einen Hieb auf den Kopf gegeben.

Von einem betrübenden Unglücksfalle wurde vorgestern eine hiesige Beamtenfamilie betroffen. Die junge Hausfrau verletzte sich beim Fleischhaden durch einen Fehlschlag mit dem scharfen Messer am Handgelenk, und zwar so unglücklich, daß die Pulsader durchschnitten wurde. Die Bedauerwerthe, welche gerade allein zu Hause war, fiel in Ohnmacht und mußte sich verbluten. Das Unglück wurde von den Nachbarn erst entdeckt, als ärztliche Hilfe schon zu spät war.

— Recht empfindlich wurde an einem der letzten Tage ein Bewohner der Baugenerstraße durch einen jungen Hund geschädigt. Der betreffende Herr wollte seiner augenblicklich bei ihren Schwiegereltern weilenden jungen Frau, die, nebenbei gesagt, sehr furchtbar sein soll, bei ihrer Rückkehr eine Ueberraschung bereiten und hatte zu diesem Zwecke, einen früher oft ausgesprochenen Wunsch seiner Frau berücksichtigend, einen großen, aber noch sehr jungen Hund gekauft. Da der Herr selbst während des Tages von seiner Wohnung abwesend ist, so wurde der Hund in ein Zimmer derselben eingeschperrt und mit Speise und Trank versehen. Doch wer beschrieb das Erstaunen des Besitzers, als er nach vollbrachtem Tagewerke seine Wohnung wieder betritt. Nicht nur, daß ein großer Teppich vollständig zerrissen und zerfetzt war, auch den Ueberzug und die Polsterung des Sophas hatte das Thier nicht verschont, sondern große Stücke herausgerissen. Das Originellste aber an der ganzen Geschichte ist, daß wahrscheinlich der Hund seine Gefräßigkeit mit dem Leben bezahlen mußten wird, denn mit der Verstümmelung der genannten Gegenstände noch nicht zufrieden, hatte er auch einen großen, ausgestopften Raubvogel zu erlangen gewußt und denselben buchstäblich zerplückt und zerkaut. Da ja bekanntlich beim Ausstopfen von Vögeln und anderen Thieren, der längeren Dauer halber, Arsenik verwendet wird, so steht zu befürchten, daß der Hund seine Frevelthat mit dem Leben bezahlen wird.

**Viegnitz.** Vor einigen Tagen wurde das siebenjährige Kind einer armen Wittve Abends nach Brot geschickt und trug die Kleine das Portemonnaie mit 1 Mark Inhalt in der Hand. Unterwegs in der Hainauerstraße nahm ihr ein 13 jähriger Bursche dasselbe weg und entfloh. Glücklicherweise kannte das Kind denselben, so daß seine baldige Ermittlung ge-

„Mutter, Mutter!“ rief am folgenden Nachmittage Alexander, als er ins Haus gesprungen kam, „sieh, was mir der Kaiser geschenkt hat!“ Und er schwenkte in einer Hand einen zierlich, aber dauerhaft gearbeiteten Kinderjäbel und in der andern eine hübsche kleine Flinte. „Prächtig“, rief die Mutter und schloß den Knaben mit strahlendem Gesichte in ihre Arme. „Was sagte er denn?“ „O, vieles, er war sehr freundlich. Er sagte auch, ich sollte Dich grüßen und ich würde bald Dein Vaterland kennen lernen.“ „O weh“, rief erschrocken die deutsche Frau. „Freust Du Dich nicht, Mutter“, sprach verwundert der Knabe. „Freuen! O Kind, wenn mein armes Vaterland den Krieg zu erleiden hat“ — „Krieg, Krieg“, jubelte Alexander, doch seine Mutter wandte sich ab und weinte. „Mutter“, schmeichelte der Knabe, und sein weiches, deutsches Gemüth gewann die Oberhand über das französische Feuer. „weine doch nicht!“ „Mein Kind, sieh, ich liebe mein Land so sehr, so sehr — wie Du mich liebst“, fügte sie nach kurzer Pause mit hervorbrechendem Heimweh hinzu, „o, mein liebes, schönes Deutschland!“ „Ist denn Deutschland nur mein Vaterland?“ fragte nachdenklich der Kleine, „oder bin ich ein Franzose?“ Nein, nein, Du bist kein Franzose“, rief die Mutter bewegt und drückte ihn an sich, „Du bist mein Kind, und ich bin eine Deutsche, Deutschland ist Dein Mutterland.“ „Aber mein Vater ist ein Franzose!“ „Ja, aber Du bist nicht in Frankreich geboren.“ „Nun, so bin ich ein Egyptian.“ „Nein, nein, bewahre.“ „Aber wo ist denn meine Heimath, Mutter?“ „Bei Gott im Himmel, liebes Kind“, sprach feierlich Frau Bernard.

(Fortsetzung folgt.)

lang; er hatte indessen von dem Gelde bereits 25 Pf. umgelegt. — Vor einigen Tagen versuchte eine Frauensperson von hier in einem Hause der Spoorstraße einen auf dem Flur stehenden Schrank mit einem kleinen Schlüssel zu öffnen, wurde jedoch hierbei ergriffen, aber in Rücksicht darauf, daß ihre Entbindung in Kürze bevorsteht, vorläufig entlassen. — In der Silberwaarenfabrik der Gebr. Petersfeldt hier selbst wollte gestern der Silberarbeiter Vorms, verheirathet, einen Maschinenriemen auf die Scheibe werfen, wurde dabei von diesem erfaßt und an die Decke geschleudert, so daß er einen schweren Arm- und Beinbruch, sowie sonstige Verletzungen davon trug. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. — Gestern Abend mißhandelte ein hiesiger arbeitsloser Handschuhmacher seine Ehefrau sowie seine zwölfjährige Tochter ohne jede Veranlassung in höchst brutaler Weise. Er schlug u. A. mit einer Rouleau-Stampung mit einer solchen Wucht auf das Kind ein, daß er ihm das linke Bein im Unterschenkel damit brach, sodann versuchte er Alles, was er in seine Hände bekam, zu demoliren, bis schließlich die erschienene Polizei den weiteren Ausschreitungen ein Ziel setzte.

### Locales.

Hirschberg, 16. November.

\* Der „Bote“ wirft uns vor, daß wir die Bewohner unseres Kreises als „Idioten, Schwachköpfe und als halbverkommene Individuen“ hinstellten. Daß dies wieder eine Unwahrheit ist, brauchen wir nach den bekannten Leistungen jenes Blattes wohl nicht erst besonders beweisen. Dagegen geben wir gerne zu, daß wir diejenigen, welche die Wahrheit zu durchsichtigen Aufschneidereien des „Boten“ glauben können, allerdings für recht schwach im Oberstübchen halten. Wir erinnern an jene unglaublichen Angaben über unsere zukünftigen und die französischen Tabakpreise, über die Straßburger Tabakmanufaktur, über die Bochumer Getreidezölle und an alle jene unzähligen Verstellungen und Verdrehungen, zu deren Rechtfertigung der Raum eines Weltblattes nicht ausreichen würde; mit denen wir aber leider fast die Hälfte unseres Blattes füllen mußten, um wenigstens einen Theil der crassesten Unwahrheiten aufzudecken. Ferner wollen wir nicht ableugnen, daß wir diejenigen Leser des „Boten“, welche an dem Beschmutzen des Privatcharakters von Personen Gefallen finden, zu den

„verkommenen Individuen“ zählen. Denn, wenn Leser daran Genuß haben können, daß eine beliebige, von bekannter Firma hergesandte Redaction alle ihre Gegner persönlich besudelt, selbst hochgestellte und hochgeschätzte königliche Beamte in den Bereich ihrer Geschosse zieht, und gar — wie dies heute geschieht — einen der geachtetsten Mitbürger unserer Stadt offen mit den entehrenden Schimpfnamen „dumm“ und „boshaft“ bewirft, so können wir solche Leser doch unmöglich für ehrenwerthe Theile der menschlichen Gesellschaft halten. Einen ehrenhaften Gemeinsinn können wir auch darin nicht finden, daß man ein Blatt angestrast solche schmähtlichen Beschimpfungen mitten in die Bürgerschaft hineinschleudern läßt; auch zeigt es von sehr geringer Selbstachtung unserer Mitbewohner, daß eine derartige Leitung des Blattes in den Mauern der Stadt nicht nur geduldet, sondern auch geschützt, ja sogar durch Beifall ermuntert wird. — Was den vom „Boten“ immer wieder mit Schmutz besudelten Herrn Winterfeldt anbelangt, so hat uns derselbe mitgeteilt, daß ihm von Freunden die Mittel zur Verfügung gestellt wurden, die Privatklage gegen seine hauptsächlichsten Verleumder anzustrengen.

— [Zum Morde.] Der vorigen Sonntag in der Nähe von Grunau aufgefundenen Ermordete ist nach angestellten Recherchen der Arbeiter Mescheder aus Waltersdorf bei Lahn; derselbe war bei der Bahnbehörde als Streckenarbeiter beschäftigt und begab sich am Sonnabend, das Wochenlohn in der Tasche, auf den Weg nach seinem Wohnorte. Derselbe war in Waltersdorf als ein fleißiger und ordentlicher Mensch bekannt.

— Durch höhere Anordnung ist festgesetzt worden, daß Stundungen der Gehaltsverbesserungs-Beiträge, welche in die Elementarlehrer-Wittwen- und Waisenklassen fließen, nur dann über einen sechsmonatlichen Zeitraum hinaus nachgegeben werden dürfen, wenn ein erheblicher Theil der Einkommensverbesserung in Naturalien besteht. Die Stundung darf in solchen Fällen bis zur Dauer eines Jahres ausgedehnt werden.

Sitzung der Königl. Strafkammer vom 15. Nov. 1881.

Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirector Kaschel. Staatsanwalt: Der Erste Staatsanwalt Herr Bietsch. Der Arbeiter E. Weimann aus Schönwaldbau versuchte durch seine wahrscheinlich nicht sehr treue Frau Nuzen zu ziehen. Er theilte zwei Männern mit, daß er gerichtlich gegen sie vorgehen werde, wenn sie ihm nicht eine bestimmte Summe Geldes zahlten,

was dieselben auch thaten. Ein dritter Versuch brachte jedoch nicht den erwünschten Erfolg, sondern lenkte das Augenmerk der Gerichtsbehörde auf den Angeklagten. W. wurde heute wegen zweier vollendeter und einer versuchten Erpressung zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Der noch nicht 18 Jahr alte Dachbeder Kiewalter aus Rabishau ist bereits zweimal wegen Diebstahls bestraft. Heute ist er wiederum eines neuen Diebstahls angeklagt, während er noch eine Verurtheilung wegen Brandstiftung zu erwarten hat. Kiewalter bemutete am 20. Juni d. J., einem Montage, das bei Friedeberg a. D. aufgestellte Pfaffen'sche Caroussel als Toilettecabinet, indem er seinen Sonntagshabit mit dem Arbeitsanzuge vertauschte. Hierbei gewährte er nun, daß der Carousselbesitzer in demselben fest schlief; er forschte weiter und bemerkte in einer an einem Nagel hängenden Weste eine Taschenuhr, — ein Griff und sie war in seinen Taschen verschwunden. Als er sich nun eilig entfernte, vergaß er jedoch einen in ein blaues Tuch eingeschlagenen Topf mit Butter mitzunehmen. Dieser Buttertopf wurde sein Verräther, denn bald war der Eigentümer desselben im Vater des Angeklagten gefunden, welchem Kiewalter den Topf bringen sollte und diesem auf Befragen sagte, er habe ihn im Kretscham vergessen. Als hierauf der Gendarm den Dieb zur Rede stellte, brachte derselbe die Uhr aus dem Ofen, in welchen er sie versteckt hatte, hervor. Kiewalter wurde heute wegen wiederholten Diebstahls im Rückfalle zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt.

Gegen den § 274 des St.-G.-B. hat sich der Wirthschafter K. aus Nieder-Leppersdorf vergangen, indem er im Juni d. J. einen Grenzstein circa 3 Fuß von der richtigen Grenze entfernt auf das Nachbargrundstück versetzte. Er wurde zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Auf der Anklagebank erscheinen nicht weniger als sieben Personen, von welchen sich der Müllerlehrling Schiller aus Krausenborn wegen vierzehnmaligen Diebstahls, die Schneider Kummeler'schen Eheleute wegen sechs maliger, die verheirathete Schneider Hoffmann wegen siebenmaliger und die Häuslerin Pirche wegen einmaliger Hehlerei, der Schneiderlehrling L. und der Häuslerohn H. wegen Beihilfe zur Hehlerei zu verantworten haben. Sämmtliche Angeklagte sind in Michelsdorf wohnhaft. Der Müllerlehrling Schiller war in der Naumann'schen Mühle beschäftigt. Wie es ja leider so oft der Fall ist, bedrängten auch Schiller Leute mit welchen er hin und wieder verkehrte, er solle ihnen doch Mehl zu einem billigeren Preise verschaffen. Er ging auf das Ansuchen ein und übermittelte seinen Mehlabnehmern größere Quantitäten dadurch, daß er das gestohlene Mehl während der Nachtzeit aus einem Fenster des oberen Stockwerks der Mühle herabließ, wo dasselbe von den Hehlern in Empfang genommen wurde. Von den Angeklagten ist nur der Dieb, die verheirathete Schneider Hoffmann und der Schneiderlehrling L. geständig, während die übrigen bei ihrem Leugnen verharren. Das Urtheil des hohen Gerichtshofes lautete dahin, daß Schiller wegen wiederholten Diebstahls 4 Monat Gefängniß, wobei 3 Monat Untersuchungshaft angerechnet werden, der Schneider Kummeler wegen Hehlerei 10 Monat, dessen Ehefrau 6 Monat, die Schneider Hoffmann 3 Monat, die Häusler Pirche 6 Wochen, der Schneiderlehrling L. und der Häuslerohn H. 4 resp. 3 Wochen Gefängniß erhielten.

## Allgemeiner Anzeiger.



Am 15. d. Mts. starb am Gehirnschlag mein vielgeliebter, jüngster Bruder

**Carl Löwe,**

Gasthofbesitzer zu Groß-Carlowitz bei Meisse.

Im tiefsten Schmerze widme ich diese Anzeige meiner theuren Gemeinde, wie meinen lieben Freunden.

Hirschberg, den 16. November 1881.

**A. Löwe,**

Stadtpfarrer.

Seit einem Vierteljahrhundert bei Gicht und Rheumatismus tausendfach bewährt, können die Laitzischen Waldwoll-Producte: Unterkleider, Watte, Oel, Extract, Seife u., allen an obigen Uebeln Leidenden nicht genug empfohlen werden.

Alleinverkauf für Hirschberg bei **Paul Spehr,** Langstr. Nr. 5.

### Ein Laden

mit Nebenstube und Küche ist vom 1. Januar 1882 ab in meinem Hause zu vermieten.

Warmbrunn, den 10. November 1881.

**Dr. Hoehne,**

Sanitätsrath.

### Züchtige Köchinnen,

Stubenmädchen zu aller Arbeit sucht Frau **Mischke,** Schildauerstraße 9.

Behufs sehr zweckentsprechender Verbreitung der uns angebotenen Inserate wird die „Post a. d. R.“ auf den Bahnhöfen Lauban und Ruhbank in alle nach Hirschberg fahrenden Personenzüge schon seit Anfang October eingelegt, worauf wir das inserirende p. t. Publikum ergebenst aufmerksam machen.

Die Expedition.

## Joseph Gruner's Felsenkeller (Cavalierberg).

Einem hochverehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich die **Restauration „zum Felsenkeller“**

auf dem Cavalierberge pachtweise übernommen habe.

Mein eifrigstes Bestreben wird dahin gerichtet sein, meine mich beehrenden Gäste durch gute Speisen und Getränke bei aufmerksamer Bedienung in jeder Beziehung zufrieden zu stellen.

Für Hochzeiten, Bälle, Kränzchen und sonstige Gesellschaften stelle meine Localitäten zur Verfügung und bitte um geneigte Unterstützung.

Hochachtungsvoll

**Iwan Wolff.**

Donnerstag den 17. November c.: **Einweihung**

der von mir oben erwähnten Restauration, wozu ich das hochverehrte Publikum von Hirschberg und Umgegend hiermit ergebenst einlade.

Von Abends 7 Uhr an Souper à la carte (mit Tafelmusik von Herrn Musikdirector Grau). Zum Schluß: **Tanz.**

**I. Wolff.**

### Maschinen-Halle,

Alte Herrenstraße, vis-à-vis Behrmann's Restaurant.

Eine vorzügliche Schrotmühle mit Steinen und andere sehr gute landwirthschaftliche Maschinen.

**Stahlgabeln** sehr billig.

Im unterzeichneten Bureau sind Capitalien angemeldet, welche auf pupillarisch sichere Hypotheken zu 5 und auch zu 4 1/2 % verliehen werden.

**Bureau für Land- und Forstwirtschaft.** Alte Herrenstraße.

Ein älteres Stubenmädchen, welches gut näht, die feine Wäsche, sowie das Zimmeraufräumen gründlich versteht und darüber nur gute Zeugnisse aufzuweisen hat, wird zum 2. Januar 1882 gesucht von **Frau von Machul.**

Hirschberg, Bahnhofstraße Nr. 19.

**Flügel- u. Tafel-Instrumente**

sowie Pianinos werden gut gereinigt und rein gestimmt durch

**C. Pantke,**

Herrenstraße Nr. 6, 3 Treppen.

Wohllöblichen Dominiäl- und Gutsbesitzern empfehle insbesondere meine selbstgefertigten extra starken **Milchgefäße,** als: Stall- und Transport-Kannen, Melkgefäßen, Siebe, Schwed. halte dieselben auch zu **Ausstattungen** und Hochzeitsgeschenken zu äußerst billigen Preisen vorrätzig.

## Hermann Liebig, Klempnermeister,

jetzt Neußere Burgstraße Nr. 1, dicht hinterm Burgturme.

Straßen-, Hof-, Flur-, Wagen-, Stall-, Hand- und Taschenlater neu u. in solider und praktischer Ausführung. Fenster- und Schornstein- Ventilatoren, diverse Systeme. **Der Obige.**

Schildauerstraße 16a. **G. A. Milke,** Schildauerstraße 16a.

empfiehlt sein großes Lager

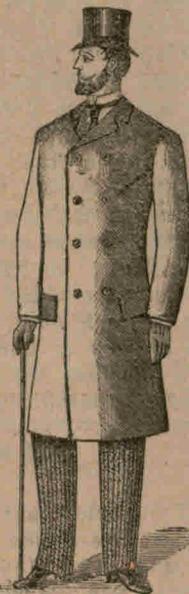
**eleganter Herren-, Damen- u. Kinder-Garderoben,**  
ausgestattet mit den neuesten Erscheinungen der diesjährigen Mode  
von nur gediegenen Stoffen  
zu auffallend billigen Preisen.



Bestellungen nach Maasß werden unter Garantie für vorzüglichen  
Sitz und sauberste Ausführung enorm billig berechnet.

Größtes Lager  
in

**Anaben- und Mädchen-Garderoben**  
von den einfachsten bis zu den hochfeinsten Sachen,  
für jedes Alter sortirt.



## Königsberger Pferdebahn-Gesellschaft.

Actien-Capital Mark 1,350,000;

ausser demselben sind Mark 650,000 5procentige Prioritäten emittirt.

Von den Actien obiger Gesellschaft werden

**Stück 2400 à Mark 500 = Mark 1,200,000**

zum Course von **105** plus 4 pCt. Stückzinsen vom 10. Juli d. J. zur Zeichnung aufgelegt.

Bis spätestens

**Montag den 21. d. Mts., Abends 6 Uhr,**

nehmen Anmeldungen hierauf entgegen:

in **Berlin:** Die Effecten-Casse der Vereinsbank,  
= **Königsberg i. P.:** Herr S. A. Samter,  
= **Hamburg:** Die Herren Mathiason & Frank,  
(Desgleichen in **St. Pauli** und **Itzehoe** die Zweigggeschäfte der letztgenannten Herren),  
= **Dresden:** Die Herren Quellmalz & Adler.

Es bleibt vorbehalten, die angemeldeten Beträge, wenn erforderlich, zu reduciren; es wird das Resultat baldthunlichst mitgetheilt werden.  
Bei der Anmeldung ist eine Caution von Zehn Procent in baar oder in börsengängigen Werthpapieren beizufügen, welche bei der Abnahme verrechnet resp. zurückgegeben werden.

Bei der Zutheilung sind weitere Zehn Procent einzuzahlen, und hat die Abnahme der zugetheilten Stücke Seitens der Anmeldenden vom **24. bis 30. d. Mts.** zu erfolgen.

Berlin, den 16. November 1881.

**Vereinsbank.**

Abdruck des in der General-Versammlung vom 7. er. ertheilten Geschäfts-Berichts der Direction ist bei den resp. Zeichenstellen im Empfang zu nehmen und wird Interessenten auf Ansuchen übersandt.

## Vieh=Auction.

Auf dem Rittergute **Maiwaldau**, Kreis **Schönau**, kommt am **28. November c.**, von früh 10 Uhr an, gegen baare Bezahlung nachstehend aufgeführtes Vieh zum öffentlichen Verkaufe:

**1 starker, schwerer Simmenthaler Bulle,**  
**4 fette Kühe,**  
**5 alte, große Zugochsen,**  
**32 fette Hammel und**  
**20 fette Brackschafe.**

Maiwaldau, den 14. November 1881.

**Kasch, Rentmeister.**

**2100 Mark**

sind sofort,

**900 Mark**

vom 1. Januar k. J. ab hypothekarisch auszuleihen.  
Der evang. Gemeinde-Kirchenrath  
in Schmiedeberg.

**3 verheirathete Pferdeknechte**  
mit guten Zeugnissen sucht für Neu-  
jahr 1882 noch zu miethen **Dom.**  
**Kammerwaldau**, Kreis **Schönau.**  
**Arndt, Inspector.**

Ein alleinstehender Herr auf dem  
Lande sucht per bald eine  
**Wirthschafterin**

vorgedrückt Alters, die die Küche  
und feine Wäsche gründlich versteht.  
Offerten mit Angabe der Ansprüche zc.  
unter **M. P 104** durch die Expe-  
dition dieses Blattes erbeten.

Es ist so manchem Kapitalisten, welcher Geld  
in Hypotheken anlegen will, nicht angenehm,  
nach Bekanntgeben dieser Absicht mit allerlei  
Anträgen überhäuft zu werden, von welchen viele  
aus dem oder jenem Grunde abgewiesen werden  
müssen. Vollständig vermieden wird diese Fa-  
kultät durch gütige Benutzung des unterzeich-  
neten Bureau, welches kostenfrei für die p. t.  
Kapitalisten und mit Wahrung wirklicher Dis-  
cretion arbeitet.

Hirschberg i. Schl.  
**Bureau f. Land- u. Forstwirthsch.**  
Alte Herrenstraße 23.

**Echt Berliner Weißbier**  
empfiehlt die Niederlage von  
**F. Centkowski.**

## Hirschberger Stadttheater.

Donnerstag, 17. November.  
Auf nochmal. Verlangen zu ermäßigten Preisen.  
**Unsere Frauen.**  
Lustspiel in 5 Acten von G. v. Moser.  
Sperrsitze 75, 1. Platz 50, 2. Platz 40,  
Gallerie 20 Pf.

Freitag, 18. November.  
Auf Verlangen Schüler- und Schülerinnen-  
Vorstellung zu ermäßigten Preisen.  
**Die Märchentante.**  
Lustspiel in 4 Acten von Genfisch.  
(Preise siehe Donnerstag.)  
Billets zur Schüler-Vorstellung vorher  
meiner Wohnung zu haben.  
**Carl Rubert.**